

Die Themen des Buches wurden 1935 in theologischen Arbeitswochen auf Burg Rothenfels durchgearbeitet. In kurz hingelegten und zum eigenen Denken anregenden Skizzen entwirft der Verfasser das Jesus-Bild nach den Paulusbriefen, dem Johannesevangelium und den Synoptikern. Damit zeigt er uns auch, wie er die Bausteine zu seinem großangelegten, bereits in 11. Auflage erschienenen Christusbuch „Der Herr“ zusammengetragen hat.

Bei den Synoptikern würde man heute eine etwas stärkere Berücksichtigung der mündlichen Tradierung vor der schriftlichen Fixierung wünschen. Das Büchlein wird für Predigten, Vorträge, Diskussionen und private Lektüre gute Dienste leisten.

Stift St. Florian

Dr. Johannes Zauner

Die Kirche im Neuen Testament. Ihre Wirklichkeit und theologische Deutung, ihr Wesen und Geheimnis. Von Rudolf Schnackenburg. (Quaestiones disputatae/14.) (172.) Herder, Freiburg-Basel-Wien 1961. Brosch. DM 10.80.

Die Gegenwart der Kirche im Neuen Testament auch dort, wo sie nicht in Begriffen und Bildern aufleuchtet, bringt uns der gelehrte Verfasser in prägnanter Weise nahe. Er zeigt, daß kein einziger neutestamentlicher Autor als bloßer Privatmann schreibt, sondern als Glied der Kirche zum Nutzen der Christusknechte. Bei aller Eigenart der Schreibenden enthalten die Aussagen im Innersten die Zeugnisse Christi und seiner bekennenden Gemeinde, der Kirche. So stellen wir beim Lesen des Werkes, immer wieder froh überrascht, die Vitalität der Christus bekennenden Gemeinde fest, so wie sie als Kirche überall anwesend ist im Neuen Testament. Die neutestamentlichen Äußerungen sind Lebensäußerungen der Kirche — und dieser Charakter wird heutzutage von denen übersehen, die in dem Neuen Testament eine Weisheit jenseits von Kirche und Dogma suchen!

Das Buch wird Priestern und gebildeten Laien empfohlen, denn es vermittelt viele Aspekte des neutestamentlichen Kirchengedankens. Auch Andersgläubige und alle, die für das tagende Konzil interessiert sind, werden hier manche zur Zeit lebhaft diskutierte Frage finden.

Linz-Ebelsberg

Walter Hinz

Kirchengeschichte

Das wissenschaftliche Anliegen des Güntherianismus. Ein Beitrag zur Theologiegeschichte des 19. Jahrhunderts. Von Paul Wenzel. (XVII u. 254.) Ludgerus-Verlag, Essen 1961. Brosch. DM 28.—.

Das Buch erscheint zu einem günstigen Zeitpunkt, denn 1963 begehen wir den 100. Todestag des Wiener Philosophen und Theologen Anton Günther. Es ist auch geeignet, dem Andenken und besseren Verständnis dieses vielumstrittenen Denkers zu dienen. A. Günthers Leben und Werk werden in der geistigen Atmosphäre seiner Zeit, zusammen mit seiner Gefolgschaft und im Widerspruch seiner Gegner gesehen. Besonders hervorzuheben ist die erstmalige Verarbeitung von etwa 660 neu ausgeforschten Briefen aus der Günther-Schule, die einen tieferen Blick in den Kampf um Günther gestatten, neue Verbindungslinien zu den Benediktinern in Rom sichtbar machen, die Klostergründung von Beuron im Todesjahr Günthers 1863 in neuem Licht erscheinen lassen und die faktische Verankerung des Altkatholizismus im Güntherianismus zeigen. Bedeutsam ist auch die Erstveröffentlichung eines Dokumentes aus dem Privatarchiv Pius' IX., das eine Zusammenstellung der Irrtümer des Güntherschen Systems enthält. Zusammen mit dieser „Günthersynopse“ entdeckte der Verfasser noch andere Schriftstücke, die erst publiziert werden. Der Wert des vorliegenden Buches liegt vor allem in der Verarbeitung neuer Quellen, die das von Eduard Winter Ermittelte ergänzen und weiterführen. Es war eine gute Idee des Verfassers, den Rahmen des Werkes größer zu spannen und den Güntherianismus mit seinem Drum und Dran in einem Quer- und Längsschnitt zu kennzeichnen. Wieweit freilich all das, was sich in der Umgebung Günthers begab und nach seinem Tod in der Richtung auf den Altkatholizismus ereignete, auf das Konto „Günther“ gesetzt werden darf, ist eine schwerwiegende und verantwortungsvolle Frage, die nicht leicht, eher aber in einem Günther entlastenden Sinn beantwortet werden kann.

Wenzel behandelt im 1. Teil das Leben und die Werke Günthers. Das Leben wird allerdings nur in den wichtigsten Phasen kurz dargestellt; dem literarischen Lebenswerk hingegen wird ein breiterer Raum gegeben. Die Hauptwerke werden inhaltlich gut skizziert. Was die nicht signierten Aufsätze in der „Lydia“ betrifft, so wurde deren literarische Echtheit auf Grund des Stils, aus Andeutungen im Text, aus Knootts Biographie und aus Bemerkungen in den Briefen festgestellt. Man hätte erwartet, daß dieser Echtheitsnachweis für jeden einzelnen Aufsatz gesondert erbracht worden wäre. Schade ist, daß die Rezensionen des Philosophen, denen zur Erforschung seiner Denkrichtung nicht geringe Bedeutung zukommt, fast keine Bearbeitung erfuhren.